



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Die Euro-Krise ist noch lange nicht vorbei. Auch wenn Sie in den letzten Wochen sehr wenig negative Schlagzeilen in den Medien über die Schuldsituation gelesen haben, dann glauben Sie bitte noch nicht, dass die Schuldsituation gelöst wurde!

Wir befinden uns heuer im Wahljahr und begeben uns nun in die finale Wahlkampfphase, daher hat keine Partei derzeit ein Interesse, dass negative Informationen hinsichtlich Griechenland, Portugal, usw. über die Medienlandschaften verbreitet werden!

Das Problem ist aber noch in keinster Weise gelöst worden, man befindet sich weiterhin mittendrin!

Durch die kürzlich vom Fed-Chef Ben Bernanke geäußerte Aussage, dass bei einer wirtschaftlichen Erholung der USA die lockere Geldpolitik evtl. Mitte 2014 beendet werden könnte, zeigt sehr deutlich, wie sensibel die wirtschaftliche Lage derzeit weiterhin ist, die Märkte gaben in den darauffolgenden Tagen deutlich nach!

Erst als der EZB-Chef Mario Draghi vor ein paar Tagen kund gab, dass die Zinsen im Euroraum für „längere Zeit“ auf dem aktuellen oder einem noch niedrigeren Niveau bleiben, erholten und beruhigten sich die Märkte wieder!

Diese Situation reflektiert aber sehr deutlich die derzeitig sensible wirtschaftliche und finanzpolitische Lage weltweit!

Glauben Sie bitte nicht alles was Ihnen in den Medien mitgeteilt wird, seien Sie kritisch, hinterfragen Sie bitte immer jegliche Aussage mit „Cui bono“ – „Wem nutzt es“ – „Wem zum Vorteil“ und dann können Sie sich ein besseres Urteil bilden!

Wer profitiert von der derzeitig und auch weiterhin andauernden Niedrigzinspolitik?

Am meisten die Staaten selber, die Wirtschaft und am wenigsten die Bürger.

Die Bürger befinden sich in einer „Niedrigzins-Falle“, denn aufgrund der niedrigen Zinsen die man auf Tagesgeld-, Festgeld- oder anderen vermeintlich sicheren Anlagekonten erhält, werden die Anlagegelder aufgrund der zwar relativ niedrigen aber doch vorhandenen Inflation, die jedoch deutlich oberhalb der Guthaben-Zinsen liegt, sukzessive entwertet, d.h. man verliert Geld und das Vermögen baut sich langsam aber sich ab, es wird weniger! (siehe Kapitel „Geldanlage“)

Ich möchte nicht sagen, dass diese Anlageformen grundsätzlich schlecht sind, doch muss jedem Anleger immer bewusst sein, was diese Form der Anlage als Ergebnis bringt!

Jedem muss klar sein, in welcher Phase des Lebenszyklusses befindet er sich, welches Ziel wird verfolgt (Vermögensaufbau, Kapitalerhalt, usw.) und dann kann man aus den immensen Möglichkeiten die optimalen sinnvoll auswählen.

Wichtig ist auch immer die Diversifikation, d.h. die Streuung der Anlageformen und -produkte, denn dadurch ist es möglich das Risiko zu senken!

Folgende Inhalte erwarten Sie:

- Inhalt:
- » GELDANLAGE: Das Verharren in risikolosen Anlagen ist zu einem neuen Risiko geworden
 - » IMMOBILIEN: Immobilienkauf – Nebenkosten nicht unterschätzen
 - » VERSICHERUNG: Privathaftpflicht - die wichtigste Versicherung
 - » VERSICHERUNG: Private Pflege-Vorsorge
 - » VORSORGE: Wann versagt unser Rentensystem?

Das Verharren in risikolosen Anlagen ist zu einem neuen Risiko geworden

Deutsche Anleger investieren nur 17 Prozent ihres Geldvermögens in Aktien, Fonds oder Zertifikate. Der größte Teil vertraut in Bundesanleihen die, bei bis zu sieben Jahren Restzeit, aktuell nur Renditen von unter einem Prozent abwerfen. Bei einer Inflationsrate von 2,1 Prozent ist der Vermögenserhalt nicht gesichert! Bei einer 30-jährigen Bundesanleihe winken zwar 2,4 Prozent Rendite, wer jedoch vor Ablauf der 30 Jahre an das Geld muss, realisiert Verluste. Außerdem sind in den nächsten Jahren große Zinsanstiege zu erwarten, was zu Kursverlusten führen wird. So wiegen sich die meisten Anleger in einer Scheinsicherheit, die sich teuer zu stehen kommen kann.

Im Gegenzug dazu bieten Unternehmensanleihen Zusatzerträge, jedoch nicht ohne einen Haken. Die hohen Renditen der letzten Jahre sind gesunken und liegen im Schnitt nur noch bei zwei Prozent. Emerging Market-Anleihen bieten noch vergleichsweise hohe Renditen, jedoch steigt auch das Risiko erheblich wenn die Qualitätsansprüche an Geschäftsmodelle und Unternehmen immer weiter gesenkt werden.

Aktien dividendenstarker Unternehmen bringen Renditepotenzial und Stabilität.

Die Anlage in Aktien ermöglicht das Erschließen eines weiteren Renditepotenzials – und das ohne qualitative Abstriche. Eine Lösung für die höheren Kursschwankungen der Aktien bilden dabei die Dividenden. Hohe laufende Ausschüttungen sind ein vergleichsweise berechenbarer und stabiler Teil des Anlageerfolgs. Der Unterschied gegenüber der Anlage in Unternehmensanleihen ist deutlich: Während die Rendite bei den letzteren mit abnehmender Bonität steigt, sinkt die Dividendenrendite mit steigendem Emittentenrisiko.

Ein aktives Management und eine sorgfältige Titelauswahl sind dennoch unerlässlich, denn nicht jedes Unternehmen mit hoher Ausschüttungsquote ist tatsächlich ein gutes Investment. Im Vordergrund soll dabei die Beurteilung des Geschäftsmodells stehen, sowie die zu erwartenden Ausschüttungen.

Klassische Wertsicherungskonzepte bringen zusätzliche Sicherheit

Um vor Kurseinbrüchen versichert zu sein, sind jedoch weitere Bausteine notwendig. Hier kommen die klassischen Wertsicherungskonzepte ins Spiel. Dieses zusätzliche Maß an Sicherheit kostet zwar einen Teil des Wertzuwachses, jedoch ist diese Versicherungsprämie für weniger Schwankungen aber durchaus verkraftbar.

Aktien gehören somit in jedes Depot, insbesondere wenn solche risikoreduzierenden Maßnahmen zusätzlich ergriffen werden.



Immobilienkauf - Nebenkosten nicht unterschätzen

Darf es vielleicht etwas mehr sein? Die aktuell niedrigen Zinsen und das schwindende Vertrauen in andere Geldanlagen bescheren Immobilien gerade eine große Nachfrage. Unschlagbar niedrige Zinsen und Verkäufer, die etwas mehr verlangen – die Verlockung ist groß, für eine Immobilie mehr zu zahlen als ursprünglich geplant. Doch Vorsicht ist geboten, ein höherer Kaufpreis zieht auch höhere Nebenkosten nach sich. Ein Beispiel: Ein Paar wollte maximal 300.000 Euro für sein Häuschen zahlen. Die Nebenkosten beliefen sich damit auf rund 27.500 Euro (Makler 3,5%, Notar- und Grundbuchamt 1,5% und Grunderwerbsteuer 3,5%). Steigt der Kaufpreis jedoch auf 350.000 Euro, klettern auch die Nebenkosten um 4.250 Euro. Insgesamt gibt das Paar also ca. 55.000 Euro mehr aus als es eigentlich wollte – und hat dabei noch nicht einmal Unvorhergesehenes abgedeckt, wie z. B. zusätzliche Kosten für Renovierung, Einrichtung oder Umzug.

Fazit: Trotz Niedrigzinsen und geringem Angebot sollte jeder seine Immobilienfinanzierung weiterhin konservativ kalkulieren. Andernfalls droht eine Nachfinanzierung, die teuer werden kann und die monatliche Belastbarkeit übersteigt.

Privathaftpflicht – die wichtigste Versicherung

Die Zahl von möglichen Versicherungen ist groß. Doch je nach Geldbeutel muss man sich manchmal auf eine gewisse Anzahl an Versicherungen konzentrieren. Eine, die dabei nie-mals fehlen sollte, ist die Privathaftpflichtversicherung. So gut wie jeder wird eines Tages in die Situation kommen, dass er eine solche Absicherung braucht. Es gibt leider immer wieder Fälle, wo Personen durch Unachtsamkeit, Ungeschicklichkeit oder Nachlässigkeit einen Schaden (vielleicht sogar an einer anderen Person) anrichten und für die Folgen nicht aufkommen können.

Dabei kann es im Bereich der Personenschäden schnell um sechs- oder siebenstelligen Beträge gehen, die bis zum finanziellen Ruin des "Täters" führen können, so er denn nicht versichert ist. Entscheidend ist hierbei die Höhe der so genannten Deckungssumme, also der maximal versicherte Schaden. Die Deckungssumme liegt bei mindestens 3 Millionen Euro, beträgt aber oftmals auch 10 Millionen Euro oder mehr.

Dieses Risiko ist über die Privathaftpflicht versicherbar. Dabei sind Ehepaare und Familien durch gemeinsame Verträge genauso abgesichert, wie eine alleinstehende Person mit einem eigenen Vertrag. Das heißt: Ein Versicherungsschutz für eine Familie muss also nicht teuer sein. Ein Vergleich lohnt sich hierbei immer, manche Versicherer bieten bei Verträgen in mehreren Versicherungssparten Rabatte an. Doch am Ende muss das nicht immer sinnvoll sein, denn diverse Spezialversicherer bieten hohe Leistungen bei günstigen Preisen. Hier sollte man sich genau beraten lassen und vergleichen.

Private Pflege-Vorsorge

Experten warnen immer wieder vor der tickenden Zeitbombe im Pflegefall, denn die gesetzliche Absicherung ist mehr als lückenhaft. Nur wer frühzeitig private Eigenvorsorge betreibt, braucht sich über das Finanzielle im Pflegefall keine Gedanken zu machen. Über das Thema „Elternunterhalt“ sind viele Menschen unzureichend informiert. Kinder sind gesetzlich verpflichtet, ihre Eltern finanziell zu unterstützen, wenn deren Rente, Ersparnisse und die Pflege-Pflichtversicherung nicht ausreichen, die Pflege zu finanzieren. Zwar geht das Sozialamt in Vorleistung, dann nimmt es aber Regress bei den Kindern. Auch der Staat hat erkannt, dass die Pflegepflichtversicherung im Pflegefall nicht ausreicht.

Seit 1. Januar 2013 fördert er die private Pflege-Vorsorge.

Vorteil der geförderten Pflege-Zusatzversicherungen ist: Es gibt keine Gesundheitsfragen. Jeder, der noch nicht pflegebedürftig ist, kann sich versichern. Junge Menschen profitieren wegen geringer Beiträge besonders von der Förderung.

Wann versagt unser Rentensystem?

Die deutsche Gesellschaft altert, Arbeitnehmer müssen immer mehr in die Rentenkassen einzahlen und bekommen immer weniger hinaus. Die Frage ist nicht ob, sondern wann die Lage eskaliert, falls die Politik nicht umfassende Reformen beschließt.

Eine vor kurzem veröffentlichte Studie der Ruhr-Universität Bochum im Auftrag der Bertelsmann Stiftung offenbarte eine alarmierende Situation. Bald gehen die geburtenstarken Jahrgänge von 1955 bis 1970 in Rente. Experten befürchten, dass dadurch das Rentenniveau drastisch sinken und der Beitragssatz im Gegenzug steigen wird.

Der anhaltende Demographische Wandel in der deutschen Bevölkerung ist dabei ein zusätzlicher Druck auf das Rentensystem. Während heute der Anteil der über 65-Jährigen bei 30 Prozent liegt, sieht die Prognose für 2030 einen Anteil von 49 Prozent und für 2060 von 63 Prozent. Damit entsteht spätestens ab 2030 ein neuer Anpassungsbedarf in der gesetzlichen Rentenversicherung. Der Beitragssatz müsste folglich von heute knapp 19 Prozent auf 27,2 Prozent steigen, um 2060 ein Rentenniveau von 41,2 Prozent zu erreichen (derzeit rund 50 Prozent).

Aufgrund dieser bevorstehenden Anpassungssituation ist jedem Einzelnen zu empfehlen privat für die Altersversorgung vorzusorgen!

Hierbei ist aber darauf zu achten gleich von Beginn an die richtige Auswahl zu treffen und nicht willkürlich und planlos zu agieren!

Unter Berücksichtigung der jeweiligen individuellen Situation und der zukünftigen Wünsche und Pläne (Eigenheim, Unabhängigkeit, etc.) kann aufgrund einer persönlich zugeschnittenen „Ruhestandsplanung“ gleich von Beginn an die optimale Lösung gefunden werden!

Verlassen Sie sich bitte nicht auf andere und am wenigsten auf den „Vater Staat“, denn bekanntlich ist man dann verlassen.

Nehmen Sie Ihr Glück selbst in die Hand und kümmern Sie sich um Ihre Belange selber, gerne unterstütze und berate ich Sie in dieser Hinsicht.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Sommer und freue mich von Ihnen zu hören!

Mit freundlichen Grüßen aus München

